

Das Hauptgebäude des Unteren Schlosses in Schnait

Form und Ausstattung eines Schloßchens im 16. und 17. Jahrhundert

Von Anja Krämer

Die im Remstal gelegene Ortschaft Schnait beherbergt noch heute drei kleinere Schloßchen, die sämtlich von dem württembergischen Adelsgeschlecht der Herren von Gaisberg erbaut wurden. Sie entstanden zu einer Zeit, als Schnait zum Teil unter der Herrschaft der Herzöge von Württemberg, zum anderen Teil unter der Herrschaft der Erbschenken von Limpurg stand. Der jüngste Bau, das sogenannte „Obere Schloß“ in der Haldenstraße 25, wurde 1609 von Konrad von Gaisberg errichtet. Das „Untere Schloß“, eine Doppelschloßanlage, zu der das rechteckige Schloßgebäude Silcherstraße 12 sowie das hier vorgestellte zweiflügelige Hauptgebäude Silcherstraße 10 gehören, stammt aus dem 15. und 16. Jahrhundert.

Das Hauptgebäude des Unteren Schlosses ist vor allem wegen seiner einstmals ungewöhnlichen Außenseite bemerkenswert. Die Baubefunde zeigen, daß der hofseitige Giebel im 16. Jahrhundert gegenüber dem Hausgrund um etwa drei Meter nach innen versetzt lag und daß der vorgelagerte Teil der Vollgeschosse mit einem flachen Pultdach, flankiert von einem oder zwei Eckerkern, abgeschlossen haben dürfte. Vor allem im Hinblick auf diesen Tatbestand werden die Ergebnisse der jüngst durchgeführten Bauaufnahme und Bauuntersuchung im folgenden zur Diskussion gestellt.¹ Daneben gilt es, die überkommenen Ausbauteile des 16. und 17. Jahrhunderts vorzustellen, die das Innere des damaligen Schloßchens prägten. Den Rahmen hierfür bildet eine lediglich kurze Zusammenfassung der Baugeschichte.

Lage und Baukörper

Das Untere Schloß liegt am nordwestlichen Rand des alten Schnaiter Dorfkerns und wird noch heute an drei Seiten von einer ehemaligen Ringmauer umgeben (*Abb. 2 u. 3*). Das zweiflügelige, dreigeschossige Hauptgebäude Silcherstraße 10 sitzt auf dem westlichen Ringmauerzug auf. Im inneren Winkel dieses Gebäudes schließt sich direkt eine eingeschossige Scheune an, die auf dem südlichen Ringmauerzug endet. Auch das in der südöstlichen Hofecke errichtete zweigeschossige Wohngebäude Silcherstraße 14, das eine noch gegen Ende des 18. Jahrhunderts nachweisbare zweite Scheune ersetzt, reicht bis an diesen Mauerzug heran. Im nordöstlichen Hofwinkel



Abb. 1: Schnait, Unterer Schloß, Silcherstraße 10. Ansicht von Südwesten. Zu sehen ist der Westflügel mit der nach Süden weisenden Giebelfassade, dahinter die 1528 errichtete Scheune, die Ringmauer und im Hintergrund das jüngere Gebäude Silcherstraße 14.

schließlich sitzt das zweigeschossige Schloßgebäude Silcherstraße 12 auf dem nördlichen Ringmauerzug auf. Innerhalb des ehemaligen Schloßhofes lag direkt vor der östlichen Giebelwand des Haupthauses ein Brunnen. Das Gebäude Silcherstraße 10 besitzt drei Voll- sowie zwei Dachgeschosse, wobei das überhohe Erdgeschoß größtenteils durch ein Zwischengeschoß nochmals unterteilt ist. Abgeschlossen wird das Gebäude von einem im Osten abgewalmten Satteldach, hinter dessen Walm sich das zurückversetzt liegende, ursprüngliche Giebeldreieck verbirgt. Unter dem gesamten Gebäude sowie unter der angrenzenden Scheune sind Kellerräume vorhanden (Abb. 4).

Die Gliederung des Gebäudeinneren

Die beiden Flügel des Schloßchens sind unterschiedlich gewichtet: Im Nordflügel befinden sich eine große Eingangshalle, die Treppen zwischen den einzelnen Stockwerken sowie die rückwärtig gegen die Scheune liegenden Flure, mithin also alle Räume, die der Erschließung des Gebäudes dienen (Abb. 5 bis 8). An die Flure lagerten sich im ersten und zweiten Obergeschoß eine Reihe von Einzelräumen an. Der Westflügel war dagegen schon im Erdgeschoß durch eine Zwischendecke auf zwei Ebenen in mehrere Räume unterteilt. Im zweiten Obergeschoß beherbergte er ab dem 17. Jahrhundert einen heute leider nicht mehr erhaltenen Festsaal.

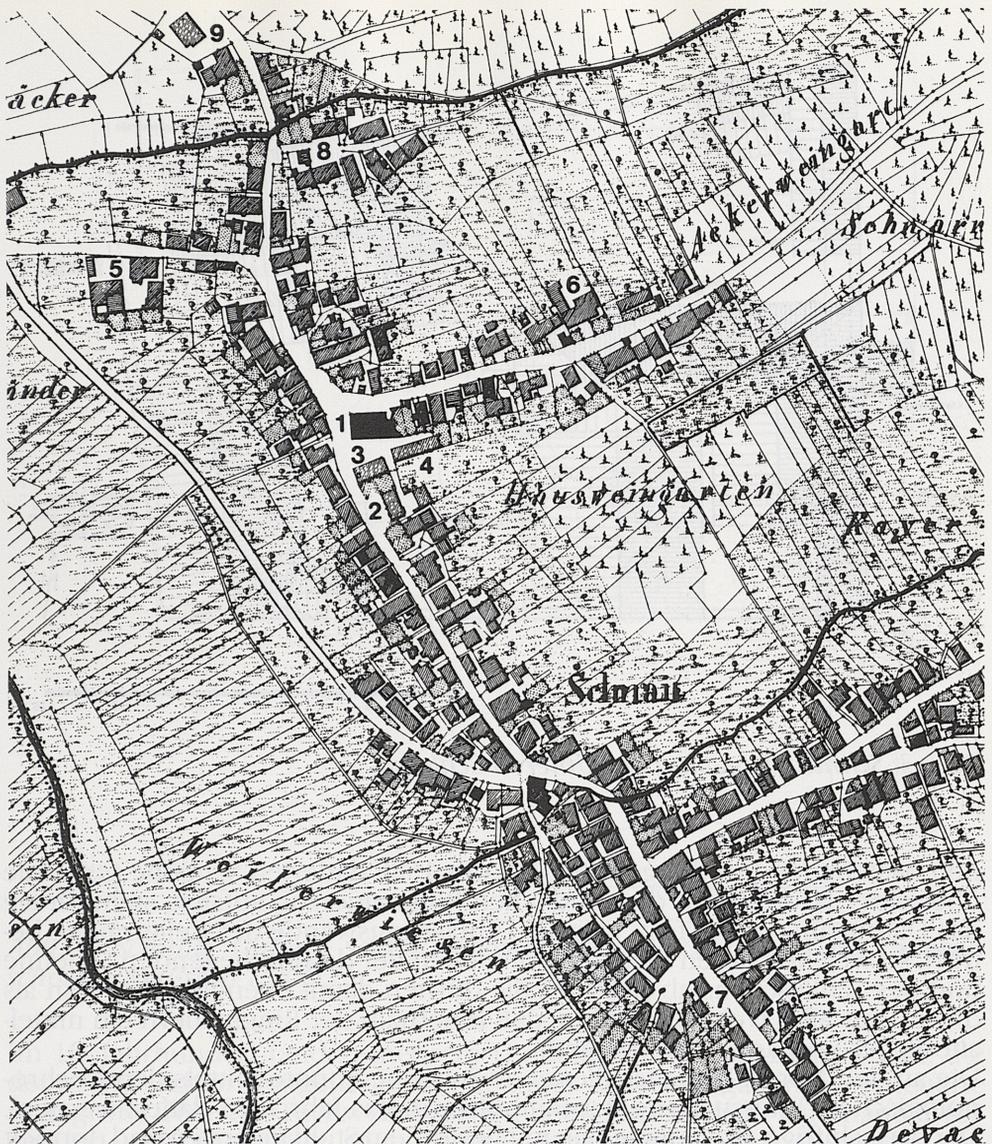


Abb. 2: Schnait, Ausschnitt aus dem Katasterplan von 1832. Unter Nr. 5 ist die Doppelschloßanlage des Unteren Schlosses, unter Nr. 6 das ehemalige Obere Schloß zu finden (Nr. 1: evang. Pfarrkirche, Nr. 2: evang. Pfarrhaus, abgebrochen, Nr. 3: Rathaus, abgebrochen, Nr. 4: Schule, jetzt Silchermuseum, Nr. 7: Ort der ehem. Burg der Dürner von Dürnau, Nr. 8: Im Kostobel, sog. Kloster, Nr. 9: Schenkenhaus und -keller, abgebrochen).

Baugeschichte

Die ältesten Bauteile des Unteren Schlosses dürften aus der Zeit vor 1528 stammen. Es handelt sich dabei um die Ringmauer und die Umfassungswände in den Kellerräumen des Hauptgebäudes. Die Ringmauer zeigt schlitzförmige Schießscharten und breit gefaste, aus großen Gewändestei-

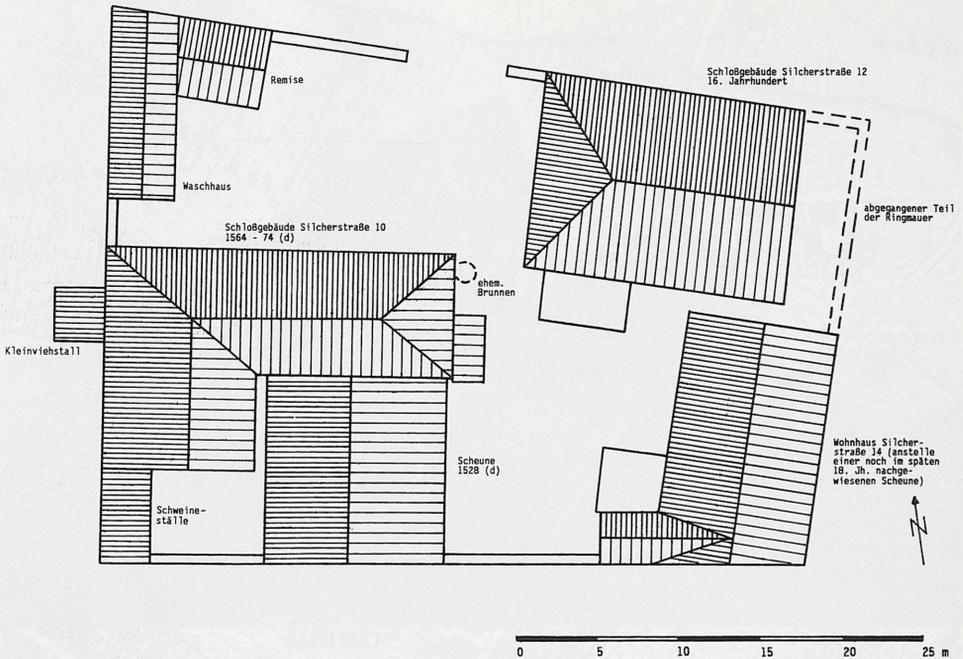


Abb. 3: Schnait, Lageplan des Unteren Schlosses.

nen bestehende Rundbogentore. Mit der 1528 datierten Scheune (s.u.), die über einer Baufuge auf dem südlichen Ringmauerzug aufsitzt, steht für sie das Datum ante quem fest. Was die Umfassungswände der Kellerräume betrifft, so weichen deren Fluchten von denen der darüberliegenden Scheune und des Schloßchens ab (Abb. 4). Sie dürften damit ebenfalls älter sein als diese. Dies alles weist darauf hin, daß innerhalb der Ringmauern ein mittelalterlicher Vorgängerbau bestand.

Die an den Nordflügel anschließende Scheune konnte mittels dendrochronologischer Untersuchung der Bauhölzer in das Jahr 1528 datiert werden². Der dreischiffige, dreizonige Bau mit liegendem Stuhl im ersten und doppelt stehendem Stuhl im zweiten Dachgeschoß zeigt die typischen Gefügemerkmale seiner Zeit: Verblattungen an Steig- und Kopfbändern, Kehl- und Hahnenbalken. Während die Steigbänder im Dachgeschoß vollständig angeblattet wurden, sind sie im Erdgeschoß in die Schwelle eingezapft.

Zwischen den Jahren 1564 und 1574 wurde das zweiflüglige Schloßchen über den älteren Kellermauern neu errichtet. Die wesentlichen Charakteristika dieses Baus werden uns im folgenden ausführlicher beschäftigen. Knapp hundert Jahre später, im Jahr 1669, wurde das Dachwerk über dem Westflügel mit einem Hängewerk neu aufgeschlagen, um im darunterliegenden zweiten Obergeschoß, im Bereich der heutigen Räume 2.02 bis 2.06, einen Saal einzubauen. Auch von dieser Bauphase wird weiter unten noch die Rede sein.

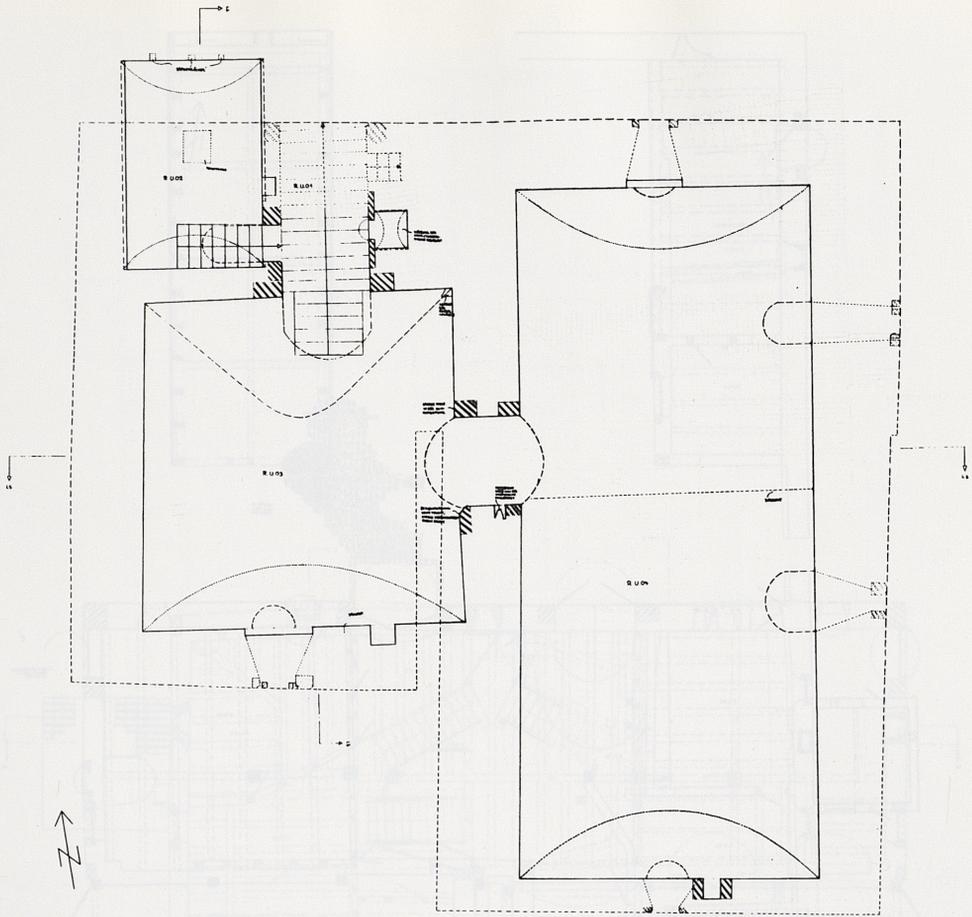


Abb. 4: Schnait, Unteres Schloß, Silberstraße 10. Grundriß des Untergeschosses, Maßstab 1:200.

Im 18. Jahrhundert fanden mehrere Umbauten und Reparaturen statt, die dem Schloßchen weitgehend sein heutiges Aussehen gaben. So erneuerte man große Teile der Fachwerkfassaden beim Einbau dicht aufeinander folgender und regelmäßig angeordneter Fensteröffnungen. Allein die von außen kaum einsehbare südliche und östliche Traufseite der beiden Flügel blieb weitgehend unverändert. Auch die aus dem 16. Jahrhundert stammenden Eckerker und das östliche Pultdach wurden vermutlich schon in diesem Jahrhundert entfernt, der zurückversetzt liegende Giebel verschwand hinter dem neu errichteten Ostwalm. Eine größere Maßnahme im Gebäudeinneren betraf die Unterteilung der Eingangshalle durch eine Zwischenwand und eine Zwischendecke. Auch der bislang offene Durchgang zwischen Halle und Scheune wurde geschlossen. Möglicherweise stehen all diese Umbauten im Zusammenhang mit einem Verkauf des Gebäudes im Jahre 1779: Das Schloßchen kam damals aus der Hand der Herren von Gaisberg in den Besitz der Schnaiter Weingärtnerfamilie Schiller. Damit wurden repräsentative Räume wie die Eingangshalle des Erdgeschosses und der Saal im zweiten Obergeschoß mehr oder weniger überflüssig.

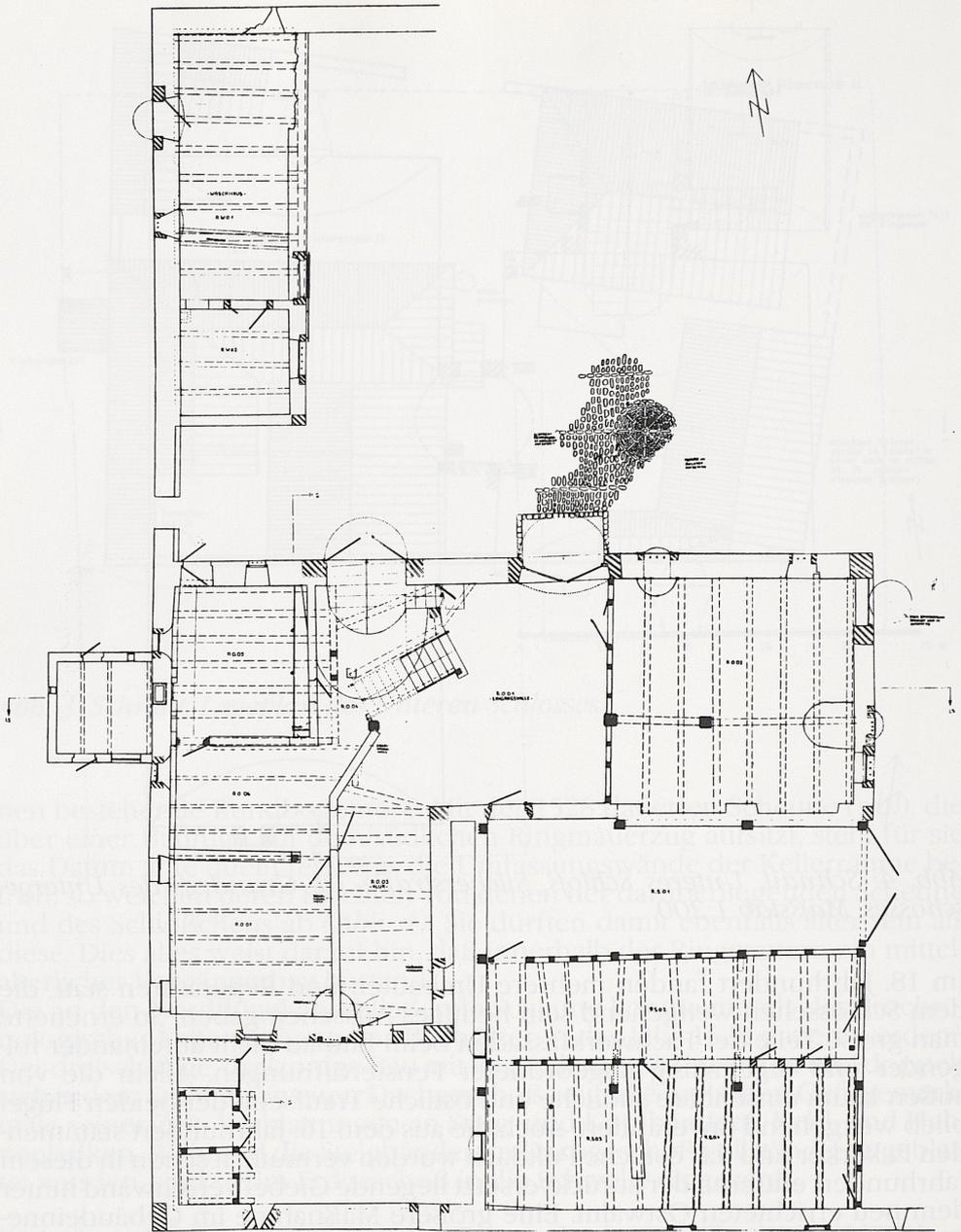


Abb. 5: Schnait, Unterer Schloß, Silcherstraße 10. Grundriß des Erdgeschosses, Maßstab 1:200.

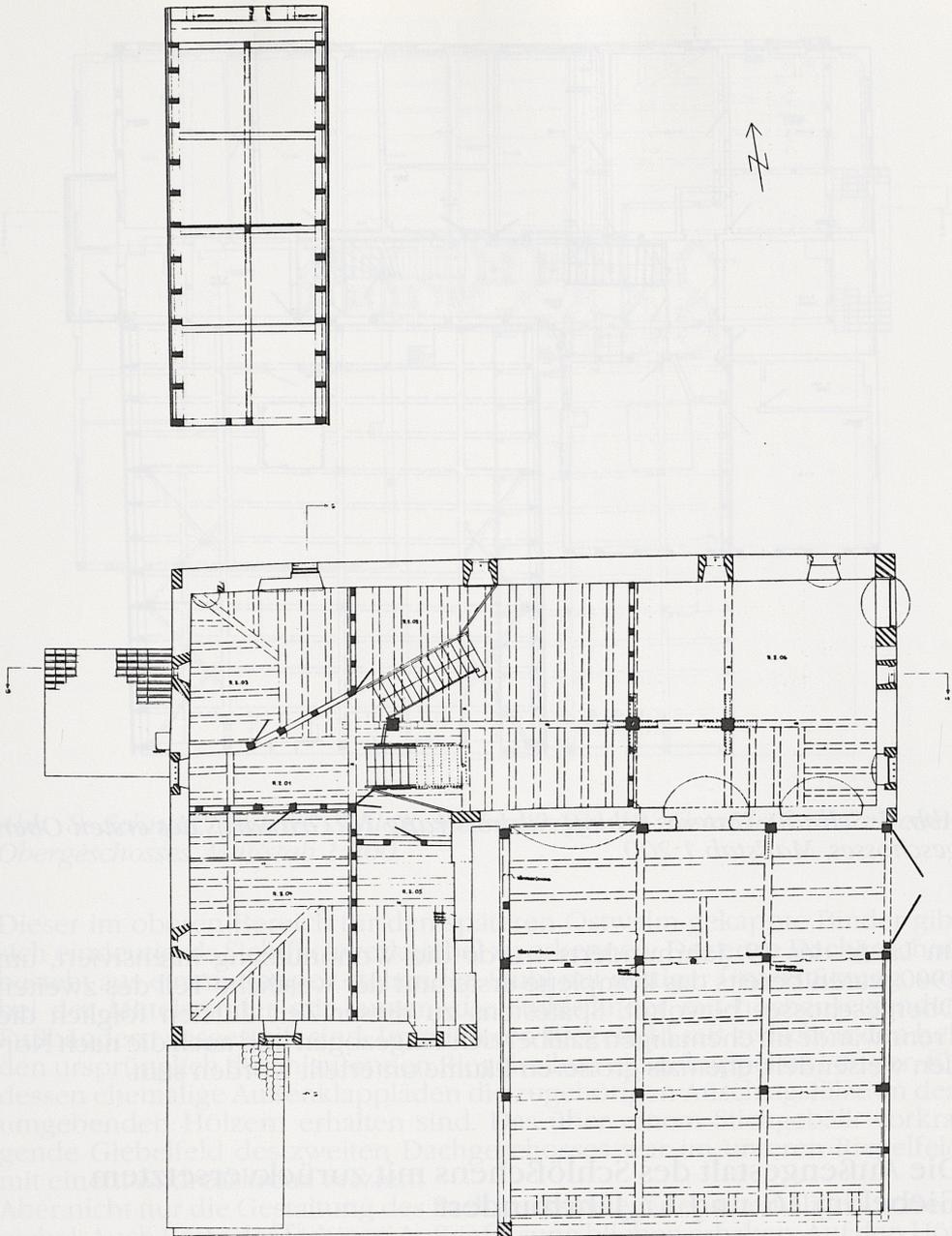


Abb. 6: Schnait, Unteres Schloß, Silberstraße 10. Grundriß des Zwischengesosses, Maßstab 1:200.

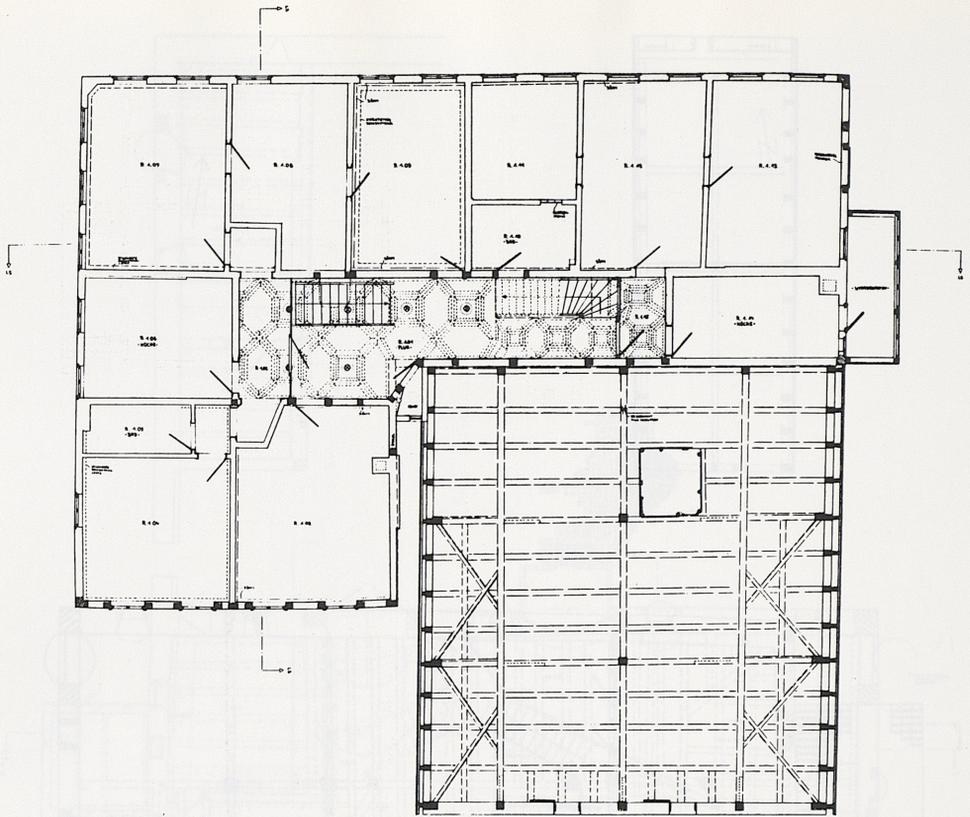


Abb. 7: Schnitt, Unteres Schloß, Silcherstraße 10. Grundriß des ersten Obergeschosses, Maßstab 1:200.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde die Wohnnutzung intensiviert, um 1900 waren bereits das komplette erste und der westliche Teil des zweiten Obergeschosses bewohnt. Spätestens zu dieser Zeit dürften folglich die Trennwände im ehemaligen Saalbereich eingezogen und auch die nach Norden weisenden, ehemals größeren Räume unterteilt worden sein.

Die Außengestalt des Schloßchens mit zurückversetztem Giebel im 16. und 17. Jahrhundert

Die ehemalige Außengestalt des Schloßchens läßt sich heute nur noch durch Befunde rekonstruieren, die vor allem im Gebäudeinneren zu finden sind. Betritt man etwa das Dach, fällt sofort auf, daß sich die Konstruktion der beiden Flügel unterscheidet. Vor allem aber überrascht das sehr sorgfältig gearbeitete Dachwerk des Nordflügels, das im Osten etwa drei Meter vor der Außenflucht des Unterbaues mit einem ehemaligen Außengiebel endet (Abb. 9 u. 10).

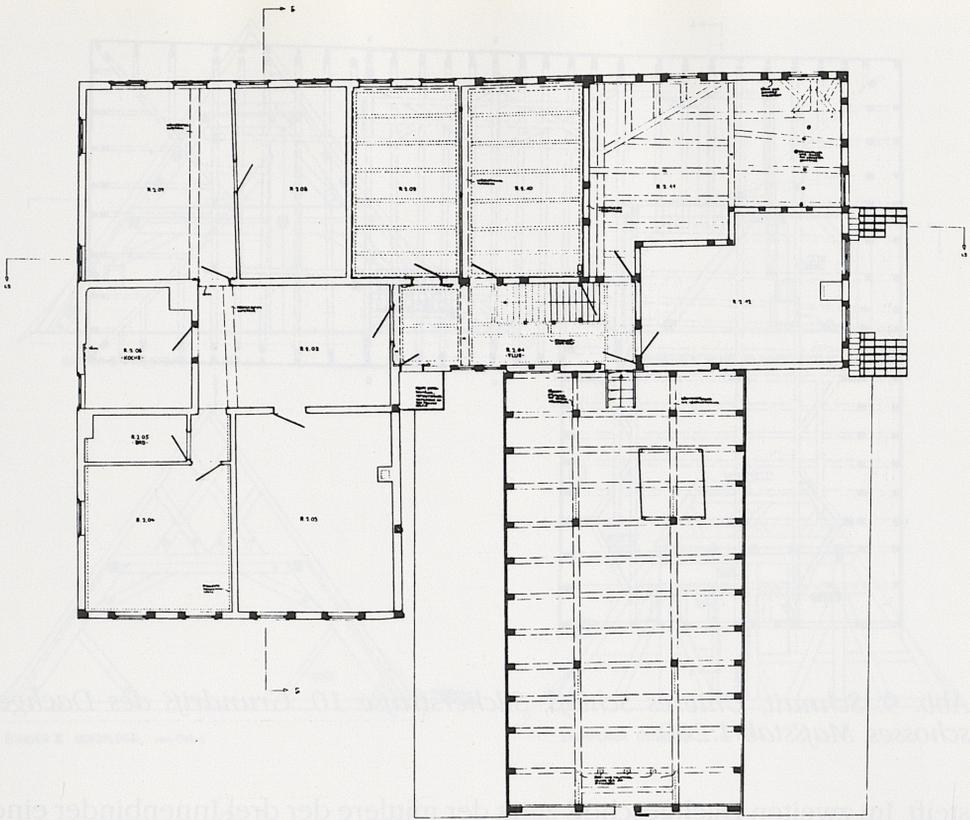


Abb. 8: Schnait, Unterer Schloß, Silcherstraße 10. Grundriß des zweiten Obergeschosses, Maßstab 1:200.

Dieser im oberen Bereich für den späteren Ostwalm gekappte Binder gibt sich eindeutig als Sichtfachwerkgiebel zu erkennen: Das erste Dachgeschoß besteht aus einem doppelt stehenden Stuhl mit mittiger Unterstützung, wobei der Mittelständer mit kurzen, die Stuhlständer mit hochansetzenden Fußbändern ausgesteift sind. Im mittleren Riegelveld saß zwischen den beiden ursprünglich durchlaufenden Riegelreihen ein gekuppeltes Fenster, für dessen ehemalige Außenklapppläden die zugehörigen Anschlagfälze an den umgebenden Hölzern erhalten sind. Das über einem Stichgebälk vorkragende Giebelveld des zweiten Dachgeschosses war im unteren Riegelveld mit einem Andreaskreuz verziert.

Aber nicht nur die Gestaltung des Fachwerks belegt den ehemaligen Außengiebel. Auch Reste der farbigen Außenfassung blieben erhalten: Auf den Hölzern finden sich ockergelbe Farbspuren, und auf den noch komplett mit Bruchsteinmauerwerk ausgefachten Balkenkopffeldern sitzt eine ockergelbe Balkenverbreiterung mit von Schwarz nach Grau changierender Bänderung und abschließendem schwarzen Begleitstrich (Abb. 15).

Nach Westen folgen im Dachinneren drei Binder mit liegendem Stuhl, die wie der Ostgiebel jeweils auf einer eigenen Querschwelle aufsitzen. Die liegenden Stuhlsäulen sind sowohl mit Kopf- als auch mit Fußbändern ausge-

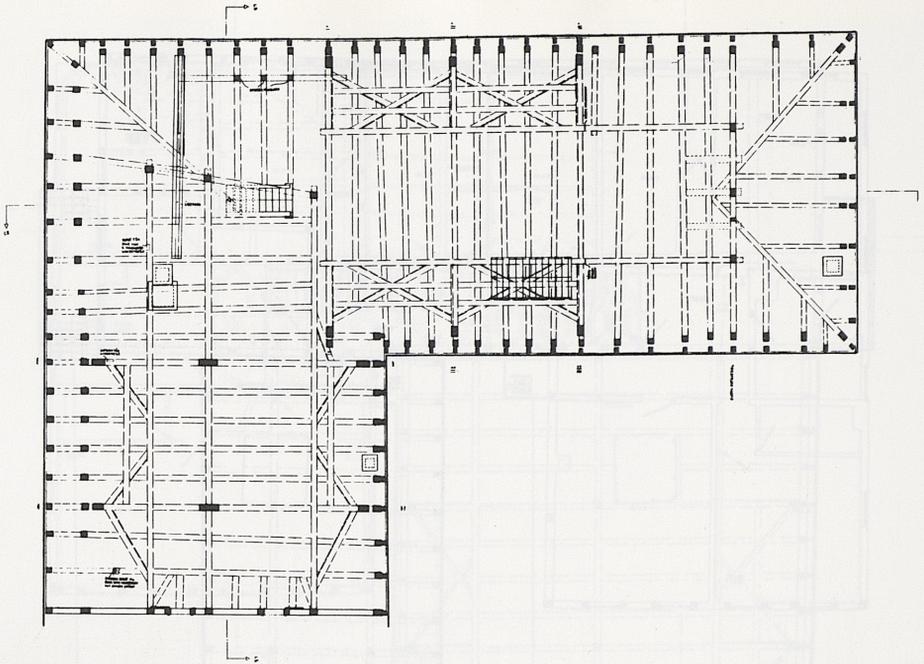


Abb. 9: Schnait, Unteres Schloß, Silcherstraße 10. Grundriß des Dachgeschosses, Maßstab 1:200.

steift. Im zweiten Dachgeschoß zeigt der mittlere der drei Innenbinder eine Art Türdurchgang zwischen zwei Riegelreihen, dagegen sind die Felder der beiden übrigen mit rautenförmig sich überkreuzenden Streben geschlossen. Eine Windaussteifung aus mittigem Riegel und Andreaskreuzen im ersten Dachgeschoß existiert nur zwischen den Innenbindern.

Das beschriebene Dachwerk des Nordflügels wurde in den Jahren 1573 oder 1574 aufgeschlagen. Mit Hilfe der Dendrochronologie konnte nachgewiesen werden, daß die hierfür verwendeten Bauhölzer im Winter 1572/73 geschlagen wurden und sich damit einer der drei Fällperioden zuordnen lassen, die für das gesamte Schloßgebäude eine immerhin 10 Jahre währende Bauzeit zwischen 1564 und 1574 belegen.³

Der im Dachwerk verborgene Außengiebel fordert die Frage heraus, ob möglicherweise der gesamte Nordflügel ehemals in dessen Flucht endete. Auf der Suche nach Baufragen wird man dort jedoch nicht fündig. Schon im Erd- und Zwischengeschoß reicht die bauzeitliche Konstruktion der großen Eingangshalle mit den drei beeindruckenden Innenständern, dem darüberverlaufenen Unterzug und der gleichmäßigen Deckenbalkenlage ohne Baufrage bis zur heutigen Ostfassade (Abb. 6 u. 11). Vor allem setzt dort das für den ersten Bauzustand des Schnaiter Schloßchen typische, auffallend lange Stichgebälk erst auf der Höhe des fraglichen Giebeldreiecks an und läuft bis zur Ostfassade durch. Im ersten Obergeschoß zeigt das Fachwerk der Ostfassade mit den beiden nördlichen Ständern samt den zugehörigen, verzierten Kopfwinkelhölzern und dem Schwellriegel Gefüge- und Zierformen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Abb. 12). Und auch im zweiten Obergeschoß ragen bauzeitliche Hölzer über die Ebene des im Dachinneren

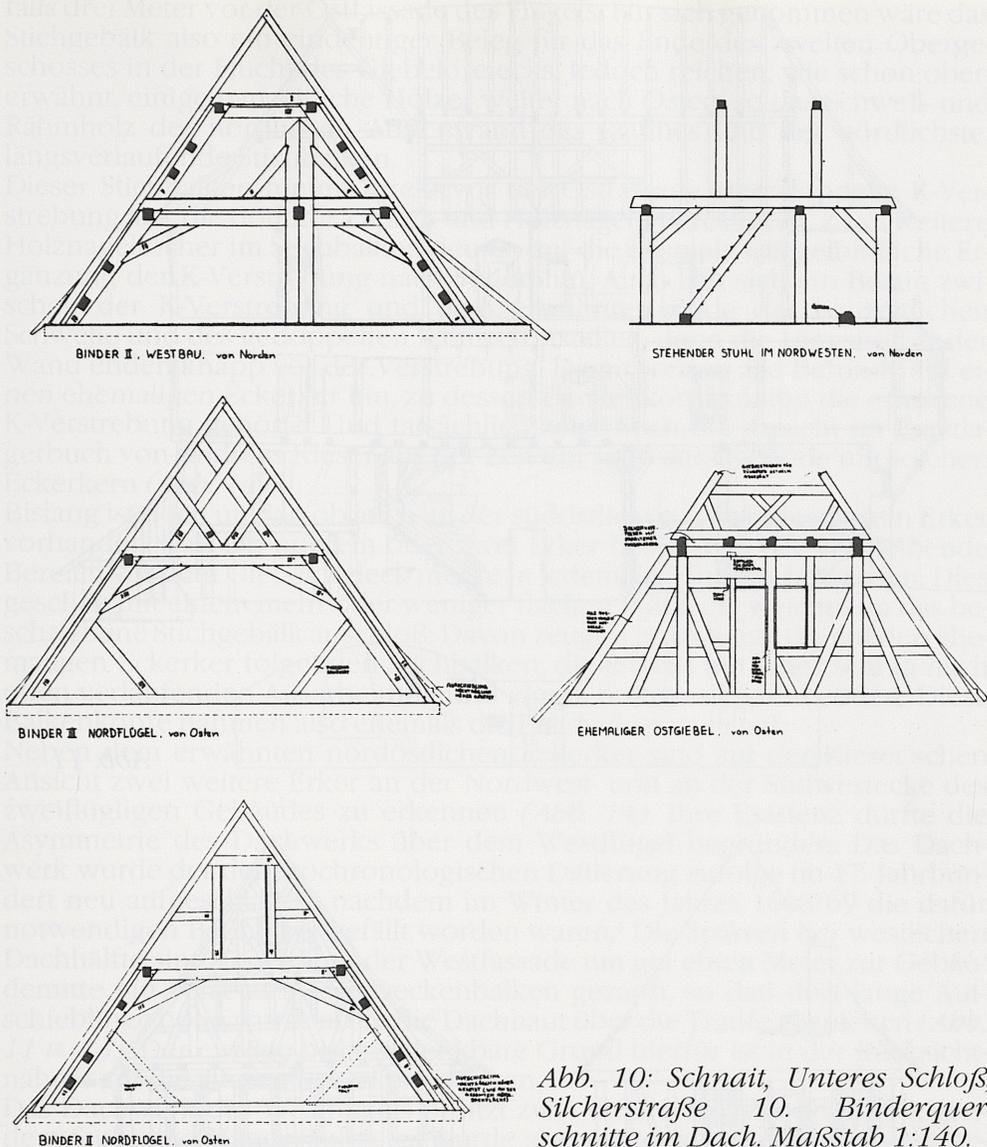


Abb. 10: Schnait, Unteres Schloß, Silberstraße 10. Binderquer-schnitte im Dach. Maßstab 1:140.

liegenden Giebel dreiecks hinaus, was weiter unten noch ausführlicher dargestellt wird. Eine spätere Erweiterung des Gebäudes nach Osten kann also ausgeschlossen werden.

Wie aber wurde der Übergang zwischen den Vollgeschossen und dem zurückliegenden Giebel dreieck geschaffen? Die entscheidenden Befunde für eine Erklärung fanden sich im nordöstlichen Eckraum des zweiten Obergeschosses. Die Westwand dieses Raumes sitzt direkt unter dem ersten östlichen Innenbinder des Dachwerks (Abb. 11). In der Deckenkonstruktion folgt auf sie ein weiterer Querbalken, in den ein langes Stichgebälk mit Gratstichbalken eingezapft ist (Abb. 8). Das Stichgebälk bezieht sich auf das ehemalige Giebel dreieck im Dach, denn es endet auf dessen Höhe, also eben-

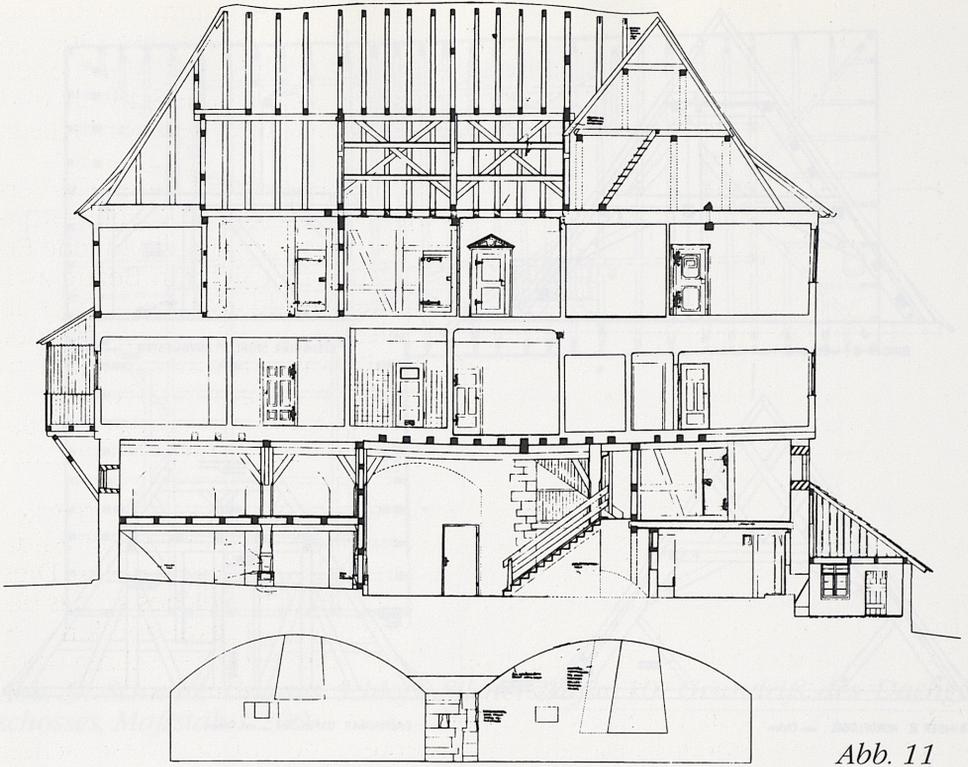


Abb. 11

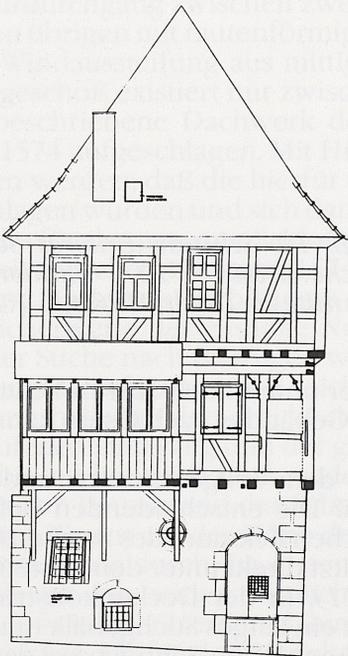


Abb. 12

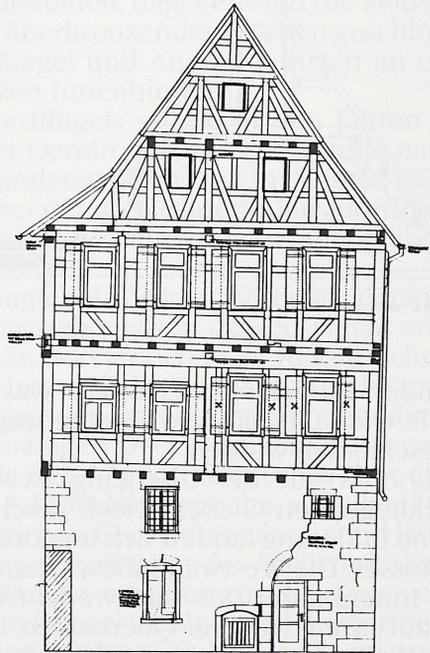


Abb. 13

falls drei Meter vor der Ostfassade des Flügels. Für sich genommen wäre das Stichgebälk also ein eindeutiger Beleg für das Ende des zweiten Obergeschosses in der Flucht des Giebeldreiecks. Jedoch reichen, wie schon oben erwähnt, einige bauzeitliche Hölzer weiter nach Osten, so das Schwell- und Rähmholz der nördlichen Außenwand des Raumes und der nördlichste, längsverlaufende Stichbalken.

Dieser Stichbalken nimmt direkt vor der Ostfassade eine doppelte K-Verstrebung auf, die dort mit Zapfen und Holznägeln befestigt ist. Zwei weitere Holznagellöcher im Stichbalken deuten auf die ehemals spiegelbildliche Ergänzung der K-Verstrebung nach Süden hin. Auch läßt sich ein Bezug zwischen der K-Verstrebung und dem erwähnten Ende der bauzeitlichen Schwelle und des gedoppelten Rähms feststellen, denn die Längshölzer der Wand enden knapp vor der Verstrebung. Damit weisen alle Befunde auf einen ehemaligen Eckerker hin, zu dessen Deckenkonstruktion die erhaltene K-Verstrebung gehörte. Und tatsächlich zeigt noch die Ansicht im Forstlagerbuch von Andreas Kieser aus der Zeit um 1686 das Gebäude mit solchen Eckerkern (*Abb. 14*).

Bislang ist noch unklar, ob auch an der südöstlichen Gebäudeecke ein Erker vorhanden war. Ob nun ein oder zwei Erker bestanden, der verbleibende Bereich vor dem Giebeldreieck mußte in jedem Fall überdacht werden. Dies geschah mit einem mehr oder weniger flachen Pultdach, welches an das beschriebene Stichgebälk anschloß: Davon zeugen noch heute die auf den ehemaligen Eckerker folgenden Stichbalken, die jeweils mit einer schräg nach oben verlaufenden Ausarbeitung und einem mittigen Zapfen enden. Diese Balkenköpfe nahmen also ehemals die Pultdachsparren auf.

Neben dem erwähnten nordöstlichen Eckerker sind auf der Kieser'schen Ansicht zwei weitere Erker an der Nordwest- und an der Südwestecke des zweiflügligen Gebäudes zu erkennen (*Abb. 14*). Ihre Existenz dürfte die Asymmetrie des Dachwerks über dem Westflügel begründen: Das Dachwerk wurde der dendrochronologischen Datierung zufolge im 17. Jahrhundert neu aufgeschlagen, nachdem im Winter des Jahres 1668/69 die dafür notwendigen Bauhölzer gefällt worden waren.⁴ Die Sparren der westlichen Dachhälfte sind gegenüber der Westfassade um gut einen Meter zur Gebäudemitte hin versetzt in die Deckenbalken gezapft, so daß dort lange Aufschieblinge nötig wurden, um die Dachhaut über die Traufe abzuleiten (*Abb. 11 u. 13*). Der einzige bislang denkbare Grund hierfür ist in der Rücksichtnahme auf die älteren Eckerker zu sehen.

Das Dachwerk des Westflügels besitzt zwei innere Dachbinder mit liegendem Stuhl und Hängesäulen, es wurde also eingebaut, um im darunter liegenden zweiten Obergeschoß einen großen Saal neu zu schaffen.

Abb. 11: Schnait, Unteres Schloß, Silcherstraße 10. Längsschnitt nach Süden, Maßstab ca. 1:225.

Abb. 12: Schnait, Unteres Schloß, Silcherstraße 10. Ansicht Ostseite, Maßstab 1:200.

Abb. 13: Schnait, Unteres Schloß, Silcherstraße 10. Ansicht Südseite, Maßstab 1:200.

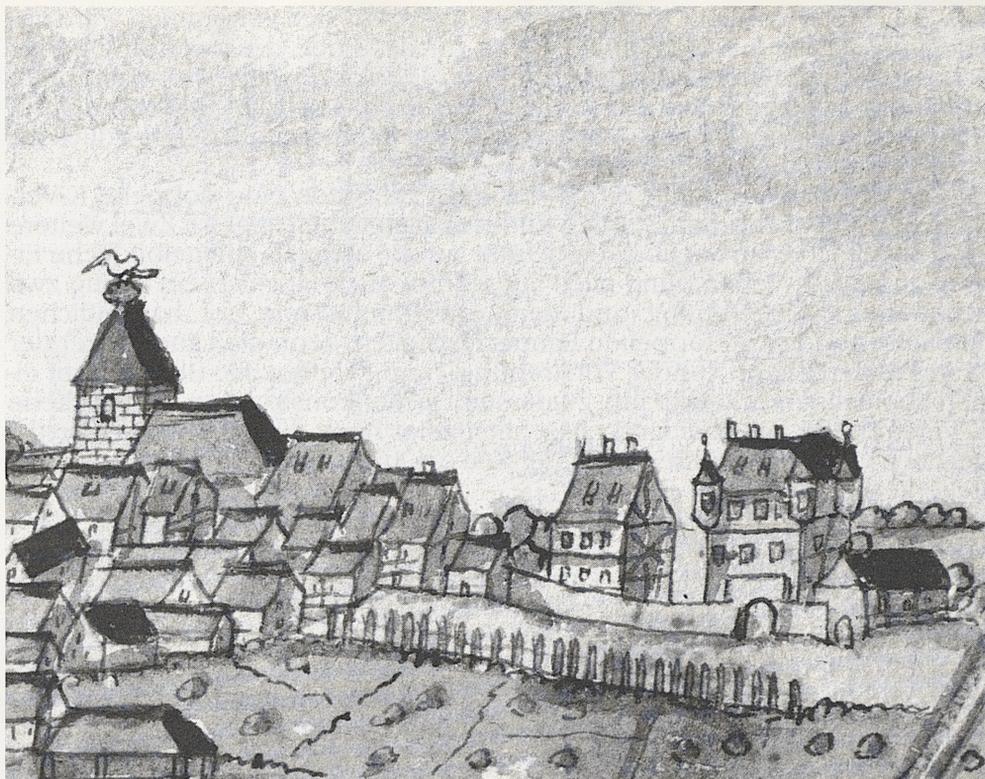


Abb. 14: Ortsansicht von Schnait aus dem Kieser'schen Forstlagerbuch, um 1686. Rechts am Bildrand ist der Komplex des Unteren Schlosses zu erkennen.

Die Eckerker und der zurückversetzt liegende Giebel mit vorgelagertem Pultdach dürften ganz wesentlich die repräsentative Außenerscheinung des Schlößchens im 16. und 17. Jahrhundert bestimmt haben. Ein übriges werden die ockergelbe Außenfassung der Fachwerkpartien in den Obergeschossen, die Quaderung der Gebäudeecken sowie die profilierten, werksteinernen Tür- und Fenstergewände im gemauerten unteren Bereich beigetragen haben. An der westlichen, auf der Ringmauer aufsitzenden Trauffassade demonstrierten gar zwei schlüsselochförmige Schießscharten Wehrhaftigkeit – wohl mehr ein Zeichen von Herrschaftlichkeit als der Verteidigung dienend, denn zwischen ihnen sitzt eine große, aus derselben Zeit stammende Fensteröffnung.

Die Ausstattung des Gebäudeinneren im 16. und 17. Jahrhundert

Im Inneren des Schlößchens haben sich einige wertvolle Ausbauteile aus dem 16. und 17. Jahrhundert erhalten, die ebenfalls besonderes Interesse verdienen. Gleich in der Eingangshalle sollte der Eintretende von der „Pracht“ des Gebäudes überzeugt werden. Ursprünglich nahm die Halle die

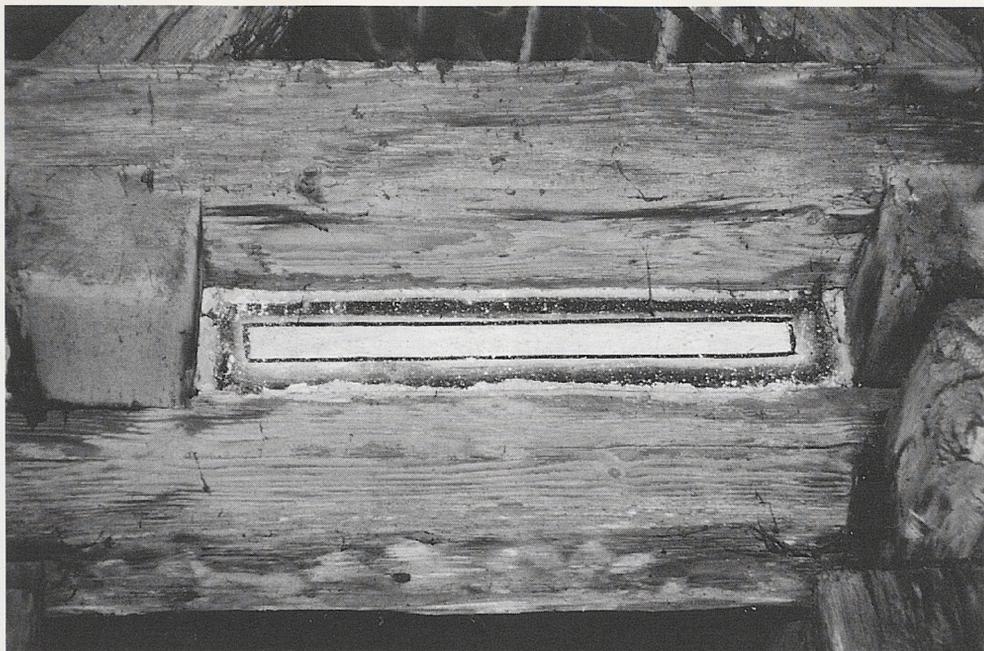


Abb. 15: Schnait, Unteres Schloß, Silcherstraße 10. Balkenkopffeld mit erhaltener Ausfachung samt Farbfassung am ehemaligen Ostgiebel, heute im Dachinneren des Nordflügels verborgen.

Fläche des gesamten Nordflügels und die volle Höhe des Erdgeschosses ein, erst in späterer Zeit wurde sie durch Zwischenwände und -decken unterteilt. Zur Scheune hin gliederten zwei stichbogige Nischen die Wand, gefolgt von einem ebenfalls stichbogigen Tor (*Abb. 11*). In der gegenüberliegenden Außenwand lag das rundbogige Eingangstor, flankiert von zwei Okuli und einer rechteckigen Fensteröffnung. Auch an der östlichen Außenwand befanden sich ein Tor, ein Fenster sowie ein Okulus. Wesentlich zur damaligen Raumwirkung dürften aber die drei mächtigen, damals freistehenden Ständer unter dem Längsunterzug beigetragen haben. Bis auf den Kopfbereich, wo nach allen vier Seiten Kopfbänder abgehen, sind die Ständerecken gefast. Der etwas breitere Ständerfuß ist vom Schaft abgesetzt und sitzt auf einer werksteinernen Basis auf, die mit Profil, pyramidenförmigen Eckbetonungen und einer Feldergliederung betont ist (*Abb. 16*). Damit zeigen die Ständer deutliche Zierformen der Renaissance.

Schließlich war noch die Decke des Raumes bemalt, wobei mit den gleichen Farben wie an den Fachwerkpartien des Außenbaus und einer ähnlichen Gestaltung der Eindruck einer Kassettendecke hervorgerufen wurde: Die längsverlaufenden Deckenbalken waren ockergelb gefast, aufgemalte Querbalken unterteilten die langen Gefache in einzelne Felder. Diese umlief jeweils ein schwarzer Begleitstrich, ein zum Feldinneren an Schwärze zunehmender Streifen, sowie, mit geringem Abstand folgend, ein zweiter schwarzer Begleiter. Den Anschluß zu den gemauerten Wänden des Raumes stellte ein ockergelber Streifen mit schwarzem Begleitstrich am oberen Wandabschluß her. Wie die Decke der Eingangshalle waren weitere Balkendecken und auch einige Fachwerkkinnenwände des Gebäude gestaltet.⁵

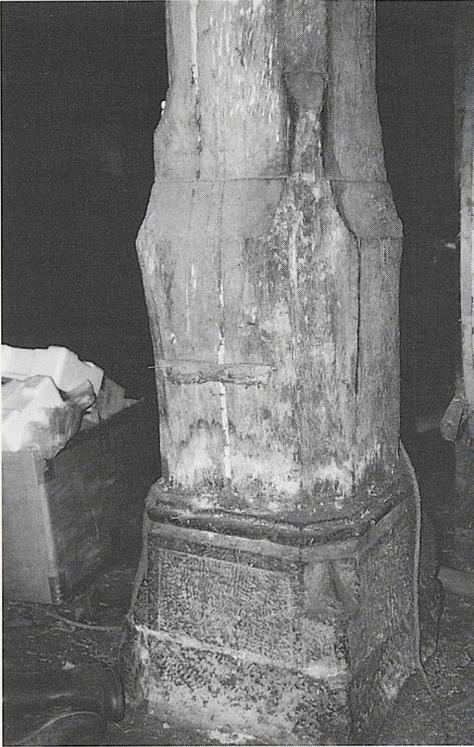


Abb. 16



Abb. 17



Abb. 18

Das bedeutendste und überraschendste Ausbaudetail stellt die aus dem 16. Jahrhundert stammende Stuckfelderdecke im Flur des ersten Obergeschosses dar (*Abb. 7 u. 17*). Sie ist aus aufgesetzten Profilleisten gebildet, die zu Quadrat- und Sechseckformen zusammengesetzt wurden. Die Quadratfelder der westlichen Deckenhälfte sind mit Stuckblüten betont. Vermutlich reicht diese Decke über den dokumentierten Bereich hinaus und ist unter einer jüngeren Abhängung bis an die westliche Gebäudeaußenwand erhalten. Die frühe Datierung dieser Stuckdecke ermöglicht den Vergleich mit einer sehr ähnlichen Decke in den Dachgeschossen des benachbarten Schloßgebäudes Silcherstraße 12: Eine reiche, inschriftlich auf das Jahr 1590 datierte Farbfassung greift dort am Deckenrand etwas auf die Stuckleisten über, das heißt, daß die Decke vor Auftrag der Farbfassung und mithin im Jahr 1590 bereits vorhanden war (*Abb. 18*). Es ist damit sehr wohl vorstellbar, daß die Decke im untersuchten Schloßgebäude Silcherstraße 10 zum ersten Ausbau um 1574 gehört.

Typisch für die Bauzeit um 1574 sind auch die im Zwischengeschoß und im zweiten Obergeschoß teilweise erhaltenen Türen, deren Blendrahmen mit profilierten Anschlag- und Zierleisten, oberem Klötzchenfries und vorkragendem Abschlußbrett verziert sind (*Abb. 19 l.o.*). Bei den zugehörigen Türblättern handelt es sich teils um glatte, teils um zweifach kassettierte Türen, die mit verzierten Langbändern oder mit einfach gearbeiteten, doppel-S-förmig geschwungenen Beschlägen an Kloben angeschlagen sind. Ab und an blieb auch ein verziertes Federschloß oder ein geschmiedeter Türzuzieher erhalten.

Die prächtigste, in Spätrenaissanceformen gehaltene Tür stammt wohl schon aus der folgenden Bauphase im 17. Jahrhundert (*Abb. 19 r.o.*). Sie befindet sich im Flur des zweiten Obergeschosses.⁶ Ihren Rahmen umgibt eine geohrte Profilleiste, der nach außen Pilaster auf Postamenten folgen. Die Innenfelder dieser Architekturformen sind mit einem flachen Relief aus Beschlagwerkformen verziert. Darüber sitzt eine Architravzone, in der zwei Konsolen ein konkav eingeschwungenes Rechteckfeld mit eingeschriebenem Kreis flankieren. Den Abschluß bilden ein verkröpftes Gesims und ein Dreiecksgiebel über dem Mittelteil, in den nochmals eine Kreisform eingeschrieben ist. Zum Rauminneren präsentiert sich der Rahmen etwas schlichter (*Abb. 11*). Das zugehörige Türblatt ist zweifach kassettiert. Leider sind die ursprünglichen Beschläge verloren, sie dürften jedoch mit denen einer ganz ähnlichen, lediglich im Rahmen fragmentarisch überlieferten Tür des gleichen Stockwerkes übereingestimmt haben⁷: Doppel-S-förmige Bänder aus weich geschwungenen Blatt- und Blütenformen, nur mit einzelnen Spitzen versehen, laufen in ziselierten Stützkloben, die in einer Blattform enden (*Abb. 19 l.u.*).

Abb. 16: Schnait, Unteres Schloß, Silcherstraße 10. Östliche Ständerbasis der ehemaligen Eingangshalle im Erdgeschoß mit Renaissance-Zierformen.

Abb. 17: Schnait, Unteres Schloß, Silcherstraße 10. Stuckfelderdecke aus dem 16. Jahrhundert im Flur des ersten Obergeschosses.

Abb. 18: Schnait, benachbartes Schloßchen Silcherstraße 12. Inschriftlich auf 1590 datierte Farbfassung und Stuckfelderdecke im ersten Dachgeschoß.

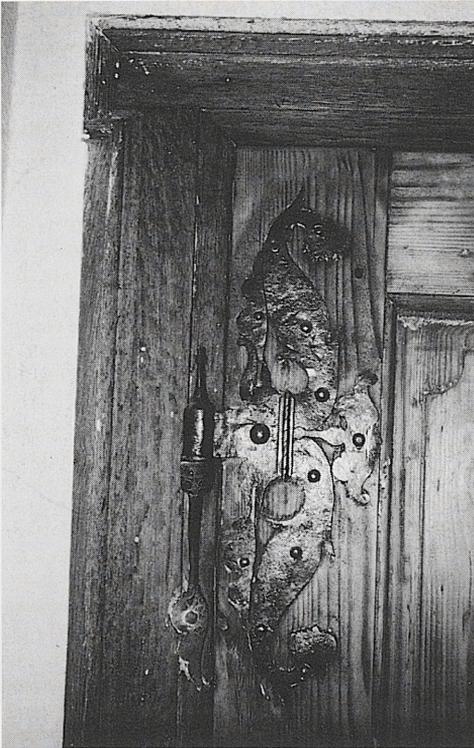
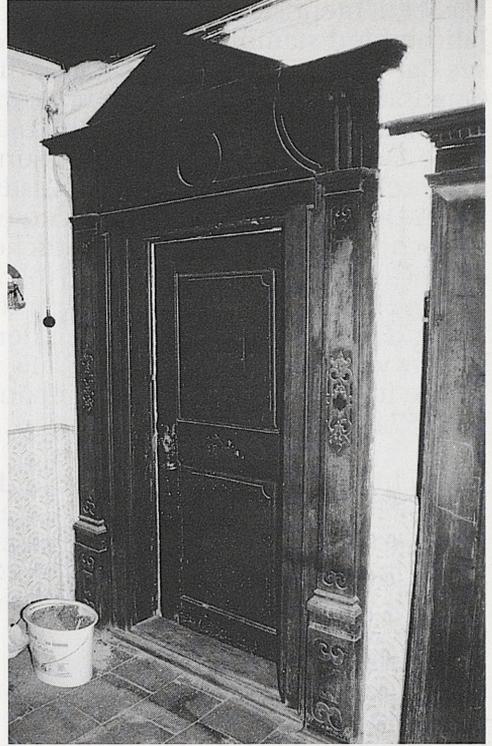


Abb. 19: Schnait, Unteres Schloß, Silberstraße 10. Links oben: Türe aus dem 16. Jahrhundert im Zwischengeschloß (Tür zu Raum Z.04). Rechts oben: Tür aus dem 17. Jahrhundert in Formen der Spätrenaissance im Flur des zweiten Obergeschosses (Tür zu Raum 2.09). Links unten: ziselierter Beschlag aus dem 17. Jahrhundert (an der Tür zwischen Raum 2.02 und 2.07).

Schluß

Das zwischen den Jahren 1564 bis 1574 von den Herren von Gaisberg anstelle eines mittelalterlichen Vorgängerbaus über älteren Kellerumfassungswänden errichtete Gebäude Silcherstraße 10 gibt sich heute von außen hauptsächlich durch seine Größe und seine Lage innerhalb einer Ringmauer als herrschaftliches Gebäude zu erkennen. Im 16. Jahrhundert gehörten zum repräsentativen Äußeren des Schloßchens darüberhinaus das zurückversetzt liegende östliche Giebeldreieck mit vorgelagertem Pultdach, die Eckerker im zweiten Obergeschoß und die farbige Außenfassung, die in den Fachwerkpartien aus einer gelben Balkenfassung mit schwarzen Begleitern bestand. Im Inneren zeugen die mit Renaissancedekor betonten Bauglieder und Ausstattungsteile, etwa die Ständer der Eingangshalle, die Stuckdecke im Obergeschoßflur und die erhaltenen Türen, von der gesellschaftlichen Stellung der adeligen Bauherren. Trotz kontinuierlicher Wohnnutzung und den damit verbundenen Umbauten blieben Teile dieser Ausstattung über 400 Jahre erhalten und sicherlich birgt das Schloßchen noch weitere Reste der ehemaligen Innenausstattung. Ein gleiches gilt für die Fragmente heute fehlender Bauglieder, die wichtige Hinweise auf die Baugeschichte des Gebäudes geben. Für die derzeit laufende Sanierung bleibt zu hoffen, daß behutsam mit diesen Zeugnissen der Geschichte umgegangen wird.

Anmerkungen

- 1 Der vorliegende Aufsatz basiert auf einer 1993 für das Aufbaustudium Denkmalpflege an der Universität Bamberg angefertigten Abschlußarbeit über das Schnaiter Schloß sowie auf einem Untersuchungsbericht, den die Autorin gemeinsam mit Dipl.-Ing. Johannes Gromer als Mitarbeiterin seines Büros für bauhistorische Planungsberatung in Oppenweiler erarbeitete. Diese Texte beinhalten neben der Befunddokumentation eine umfassende Bau- und Besitzergeschichte mit Baultersplänen.
- 2 Die Auswertung der Bohrkern e erfolgte durch das Jahrringlabor Hofmann, Nürtingen. Von fünf Bohrkernen aus dem bauzeitlichen Fachwerkgerüst der Scheune zeigt der östliche Erdgeschoßständer von Bund 2 (Bundzählung von Norden nach Süden) eine Waldkante vom Winter 1526/27 und der westliche Stuhlständer von Bund 3 im 2. Dachgeschoß eine Waldkante vom Winter 1527/28. Für den zweiten Erdgeschoßständer von Bund 1 konnte ein Wachstumszeitraum zwischen 1408 und 1505 ermittelt werden. Die beiden übrigen Proben waren nicht datierbar.
- 3 Aus einer ersten Fällung im Winter 1563/64 stammen ein Riegel der Ostwand von Raum Z.03 sowie eine Strebe der Westwand von Raum Z.05. Erst neun Jahre später, im Winter 1572/73, wurden folgende unter suchten Hölzer geschlagen: das Rähm der Nordwand und ein Ständer der Ostwand von Raum Z.04, das Rähm der Westwand und der Querunterzug von Raum Z.05, die in Raum 1.01 eingreifenden Rähmhölzer der südlichen und östlichen Traufseite von Nord- und Westflügel, ein Ständer der Süd wand von Raum 2.11, sowie im 1. Dachgeschoß der südliche Giebelsparren und das nördliche Fußband des ehemaligen Ostgiebels sowie die südliche Stuhlstrebe von Binder 2. Aus der dritten Fällperiode im Winter 1573/74 stammen eine Strebe und ein Ständer in der Westwand von Raum 2.11.

- 4 Folgende dendrochronologisch untersuchten Hölzer aus dem Dachwerk des Westflügels besaßen eine Waldkante aus dem Jahr 1668/69: aus dem 1. Dachgeschoß der Mittelständer des Südgiebels, der Spannriegel von Binder 2, der Mittelständer des stehenden Stuhles im Nordwesten, und aus dem 2. Dachgeschoß das östliche Stuhlrahm. Wohl ebenfalls aus dieser Fällperiode stammt die Hängesäule von Binder 2, für die ein Wachstumszeitraum zwischen 1596 und 1650 ermittelt werden konnte.
- 5 Derartige Deckenfassungen sind in Raum 0.05, einem erst in späterer Zeit als Stall genutzten Raum, in Raum Z.02 bis Z.06 sowie in Raum 2.11 zu beobachten. Wandfassungen sind an der Nord- und Westwand von Raum Z.02, der Nord-, Süd- und Westwand von Raum Z.04 (hier ein singulärer Befund: die Laibung der südlichen Fensteröffnung wird von einem grauen Band umrahmt), der Westwand von Raum Z.05, der Ost- und Südwand von Raum Z.06, der Ost- und Südwand von Raum 2.10 sowie der Süd- und Westwand von Raum 2.11 erhalten.
- 6 Tür zwischen Raum 2.01 und 2.09.
- 7 Tür zwischen Raum 2.02 und 2.07.

Abbildungsnachweis

Abb. 2: Adolf Schahl, Die Kunstdenkmäler des Rems-Murr-Kreises, hrsg. v. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, München 1983, Bd. II, S. 1360. – Abb. 3: Verfasserin. – Abb. 4–13: Verfasserin, basierend auf einer groben Vermessung durch das Büro Dipl.-Ing. E. Messmer, Winnenden und einer Überprüfung der Außenkonturen durch Dipl.-Ing. C. Homolka, Böblingen. – Abb. 14: Vorlage und Aufnahme HStA Stuttgart (H 107 Nr. 93 und 143), alle Rechte vorbehalten. – Abb. 1, 15–19: Büro Dipl.-Ing. J. Gromer, Oppenweiler.